

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 46 (1959)
Heft: 17

Artikel: Kleiner Rundgang durch das Reich musikalischen Humors
Autor: Emmenegger, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rektor J. Emmenegger, Luzern

Humor kann man nicht handeln, erwerben oder ausleihen. Man hat ihn, oder man hat ihn nicht. Bei den Musikern ist er gerne beheimatet. Kein Wunder, die Beschäftigung mit der Kunst der Töne muß, wie so viele andere Seelenbezirke, auch den Herzenswinkel, in dem Witz und frohe Laune hausen, günstig beeinflussen. Zwar haben die großen Meister von dem köstlichen Geschenk nur allzuoft in der Form des Galgenhumors Bekanntschaft machen müssen. Aber vielleicht war er um so willkommener, je dringender man seiner bedurfte. So ist ja auch einer der unsterblichen Repräsentanten dieses Galgenhumors ein Musiker, der ‚liebe Augustin‘. Selbst die Schrecken der Pest konnten ihm Frohmüt und Gesang nicht verleiden.

Max Reger meinte einmal im Scherze, er habe, als der liebe Gott den Humor verteilte, zweimal ‚hier‘ gerufen. So nannte er sich auch gerne in Abwandlung seines Ehrentitels, der ihm von der medizinischen Fakultät der Berliner Universität verliehen worden war, einen ‚Dr. humoris causa‘.

Wohl jeder, der diese Zeilen liest, hat schon einmal mit dem Namen seines lieben Nächsten Schindluder getrieben, und keiner braucht sich darob zu grämen und zu schämen. Gehorcht er doch dabei einem uralten Trieb der menschlichen Natur, der vielleicht auf die Zeit zurückgeht, da man dem Namen noch eine magische Kraft zuschrieb? Wie dem auch sei, es ist das Schicksal aller Hansen, gehänselt zu werden.

So begleitet uns auch im Reiche der Musik der Namenwitz bis in die jüngste Gegenwart herauf, und täglich werden neue erfunden. Es liegt vermutlich an der Besonderheit des Formens musikalischer Melodiegebilde, daß gerade Musiker ihrem Variationsbedürfnis an Worten freien Lauf lassen. Hier einige Kostproben:

«Das ist der einzige Krebs in meinem Bache», pflegte der Leipziger Thomaskantor mit Bezug auf seinen tüchtigen Schüler Johann Ludwig Krebs zu sagen.

Als Bülow zu den ‚Brahminen‘ übergegangen war,

prägte er das Witzwort von den drei großen B der Musik: Bach, Beethoven, Brahms.

Von dem berühmten Musiklehrer Kantor Schade behaupteten seine Feinde: «Durch Schaden wird man klug.»

Von Bach meinte der begeisterte Beethoven: «Nicht Bach, sondern Meer sollte er heißen.» Den Diabelli nannte er diabolus, Noten brachte er mit Nöten in Zusammenhang, und die Nanette Streicher warnte er, sich durch ihren Mann nicht zu ‚Ehestreichen‘ verleiten zu lassen. An dem Namen ‚Stein‘ modelte er mit Passion herum. «Was die Frau von Stein anbelangt, so bitte ich selbe, daß sie den Herrn von Steiner nicht versteinern lassen soll, damit er mir noch dienen könne, aber die Frau von Stein möchte nicht zu sehr von Stein-sein in Ansehung des Herrn von Steiner.» Auch als er schon krank das Bett hüten mußte, fand Beethoven noch Spaß an Wortspielen. Da ihn ein Bekannter zu einem kleinen Spaziergang abholen wollte und Beethoven auf dem Krankenzimmer vorfand, meinte dieser sarkastisch: «Vom Ausgehen keine Rede, vielmehr vom Eingehen zum ewigen Heil!» Mit Galgenhumor sah der wassersüchtige Meister zu, wie ihm der Arzt die Flüssigkeit abließ und bemerkte dazu: «Besser Wasser aus dem Bauch als aus der Feder!»

Seinem Pariser Freund Ernst Kietz dachte Richard Wagner folgende Stammbuchverse zu:

«Im wunderschönen Monat Mai
Kroch Richard Wagner aus dem Ei,
Es wünschen viele, die ihn lieben,
Er wäre lieber drin geblieben.»

Johannes Brahms war ein feiner Weinkenner. So bemühten sich seine Freunde, stets einen guten Tropfen für ihn im Keller zu haben. Einmal wurde ihm von einem Gastgeber ein Glas mit den schmeichelhaften Worten präsentiert: «Das ist der Johannes Brahms aus meinem Weinkeller.» Der Künstler kostete, nickte befriedigt und fügte lächelnd hinzu, man möge nun doch einmal den Beethoven unter den Weinen heraufbringen.

Der Text zu Karl Maria von Webers ‚Freischütz‘ stammt von Kind. Weil man aber den Text nicht so schätzte wie die Musik, pflegte Kind zu sagen: «Was wäre Maria ohne Kind.»

Franz Liszt besuchte einmal mit Franz Abt die ‚Walküre‘, und dabei schlug Abt einige Verbesserungen vor. Da meinte Liszt: «Dann wäre es eben kein Walkürenritt mehr, sondern ein Abt-ritt.»

Volkmar Andreae, der berühmte Schweizer Komponist, äußerte einmal zu Max Reger: «Wenn ich deine Musik höre, werde ich immer matter, nie reger.» Darauf entgegnete ihm Reger schlagfertig: «Wenn ich deine höre, dann hör’ ich immer andrä.» «Das ist echte Operetten-Musik», sagte eine Verhehrerin zu Leo Fall. «Sie irren sich», erwiderte Fall, «alles, was ich komponiere, ist falsche (Fall’sche) Musik.»

Auch Schüttelreimspezialisten finden wir unter den Musikern. Um nicht selbst vom Schüttelreimatismus und vom Schüttelreimfrost befallen zu werden, will ich nur ein einziges Beispiel anführen, einen witzigen, spritzigen, allerdings auch spitzigen Namensschiasmus auf den Wagner-Dirigenten Felix Mottl:

«Geh nicht in Mottls Tristan,
Schau nicht des Trotts Mist an!
Schaff dir ein Drittel Most an,
Trink mit dem Mittel Trost an.»

Nach einer andern Überlieferung heißt der geniale Schüttelreim in mundartlicher Form:

«Geh nicht in Mottl sein’ Tristan!
Hör nicht dem Trottl sein’ Mist an!
Schaff lieber ein Drittl dir Most an
und sauf mit dem Mittl dir Trost an!»

Doch dem Musiker steht für seinen Witz und Humor nicht nur das Wort, sondern auch sein eigenes Gebiet, die Musik, zur Verfügung, und je nach Laune macht er von dieser oder jener Möglichkeit Gebrauch.

Die hübscheste Geschichte von Joseph Haydn, der mit einem kompositorischen Scherz, der ‚Abschiedssymphonie‘, seinen Musikern zum sehnlich erwarteten Urlaub verhalf, ist allbekannt. Als der gleiche Meister einmal auf einem Jahrmarkt ein paar Buben lustig und munter sich herumtreiben sah, sammelte er sie um sich, kaufte in den Buden allerhand lärmenden Kram, wie eine Kuckuckstrompete, einen Or-

gelhahn, eine Schnarre, einen Zymbelstern und einen Kontrabaß, lud die Kinder zu sich ein und schrieb für die Jahrmarktinstrumente, die durch ein paar Violinen und einen Kontrabaß ergänzt wurden, die reizende ‚Sinfonia Berchtholdensis‘.

Zu den Kindern humorvoller Laune gehört auch die unter dem Namen ‚Dorfmusikanten Sextett‘ bekannte, halb spaßhafte, halb ironische Komposition Mozarts, in der er nicht nur ein paar falsch spielende Musiker aufs köstlichste veräppelt, sondern auch einem komponierenden ‚Gerne-Groß‘ drastisch ins Handwerk pfuscht. In genialer Weise zeigt Mozart dem schaffenden und nachschaffenden Musiker hier, wie es *nicht* gemacht werden soll.

Unsern kleinen Rundgang durch das Reich musikalischen Humors beschließen wir mit einem Besuch in einer Musikalienhandlung. Da lesen wir in einem alten Musikalienkatalog:

‚Stell auf den Tisch die duftenden Reseden‘ für 25 Rappen.

‚Ich liebe dich‘ zu herabgesetzten Preisen für 40 Rappen.

‚Da streiten sich die Leute herum‘ mit Klavierbegleitung.

‚Mein Engel bist du‘ im leichten Stil arrangiert.

‚Du mußt mich lieben‘ mit Fingersatz für 70 Rappen.

‚Wohlauf noch getrunken‘ in zehnter Auflage.

‚O kehr zurück‘ vierhändig.

Sie lächeln? Mit Recht!

Die sittlichen Haltungen, von denen unser künftiges Schicksal abhängt, müssen die Seele schon in den ersten bildsamen Lebensjahren bestimmen. Deshalb muß man den jungen Menschen in Gemeinschaften einwurzeln lassen, in denen eine klare Wertordnung anerkannt wird, die das Verhalten jedes Einzelnen bestimmt.

W. BREZINKA